

Die „Vollmacht“...
Verkauf...
Kauf...
Miet...
Pacht...
Leihe...
Darlehen...
Erb...
Schenkung...
Vollmacht...
Prokura...
Hypothek...
Pfand...
Kauf...
Miet...
Pacht...
Leihe...
Darlehen...
Erb...
Schenkung...
Vollmacht...
Prokura...
Hypothek...
Pfand...

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Verkauf...
Kauf...
Miet...
Pacht...
Leihe...
Darlehen...
Erb...
Schenkung...
Vollmacht...
Prokura...
Hypothek...
Pfand...
Kauf...
Miet...
Pacht...
Leihe...
Darlehen...
Erb...
Schenkung...
Vollmacht...
Prokura...
Hypothek...
Pfand...

Telephon Nr. 461.

Telephon Nr. 461.

Nr. 178.

Freitag, den 2. August 1901.

12. Jahrgang.

Die Lage der Breslauer Müllergesellen.

Um einen rechten Begriff von der gedrückten Lebenslage der hiesigen Müllern zu gewinnen, muß man bedenken, daß die Häuser der beiden Familien, deren Haushaltsbudgets wir veröffentlicht haben, noch zu den besser besoldeten Müllern gehören. Ihr Einkommen beläuft sich auf 20 Mk., ein Lohn, welches von 142 hiesigen Müllergesellen nur 28 erreichen, während die übrigen weniger als 20 Mk. verdienen. Dies geht aus folgender Lohnabelle hervor. Es verdienen einen durchschnittlichen Wochenlohn von

15-16	16-17	17-18	18-19	19-20	20-21	21-22	22-23	mehr als 23 Mk.
Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
10	15	41	26	14	18	8	1	2

Der niedrigste Lohn beträgt 15 Mk., die Höchstgrenze wird mit 23 Mk. erreicht. Bemerkenswert ist hierbei noch, daß die höheren Löhne fast ausschließlich Alfordlöhne sind, die von den Kolonnenarbeitern in längerer, meist 14stündiger Arbeitszeit erreicht werden. Im Uebrigen bewegen sich, wie gesagt, die Lohnsätze unter der Grenze von 20 Mk., den höchsten Prozentsatz, nämlich fast 30 Prozent aller Arbeiter, umfaßt die Lohnklasse III (17-18). Diesen Leuten ist es natürlich nicht möglich, ihren Frauen ein Kostgeld von 16 oder 17 Mk. abzugeben. Die Lebenshaltung wird also in solchen Familien eine noch gedrücktere sein, wenn eben nicht die Frau durch irgend eine gewinnbringende Tätigkeit das Einkommen verstärkt. In vielen Fällen ist dies nicht möglich, und so die Frau mitarbeiten kann, da geschieht es unter den obwaltenden Umständen, meist auf Kosten einer geordneten Häuslichkeit und Kindererziehung. Nach dem vorliegenden Material nahmen von den 115 verheirateten Müllern 37, das sind 32 Prozent, die Mithilfe ihrer Frau beim Erwerb in Anspruch. Eine wesentliche Besserung des Einkommens wird freilich auch durch die Mitarbeit der Frauen nicht erzielt, denn in den meisten Fällen beträgt diese nur 2.50 bis 3 Mk. Im Uebrigen sei auf die nebenstehende Tabelle verwiesen.

Dieser Tabelle noch etwas hinzuzusetzen, erübrigt sich. Jedenfalls geht aus derselben unwiderleglich hervor, was wir schon vorher betont hatten, daß die Einnahmen der Frauen für eine Verbesserung der Lebenshaltung völlig ungenügend sind, ebenso wenig, wie die Schlafleute, welche 14 Familien bei sich haben, diesen einen irgendwie nennenswerten Verdienst abwerfen.

Eine wirkliche Aufbesserung könnte, das beweist diese Statistik zweifellos, nur durch eine Erhöhung der Löhne von Seiten der Arbeitgeber herbeigeführt werden. Und man sollte meinen, die Breslauer Müllergesellen hätten schon durch ihr treues unbedingtes Aushalten bei ihren Arbeitgebern Anspruch auf das Entgegenkommen derselben erworben. Sind doch von 142 Gesellen nur 31, und zwar zum größten Theile unverheiratete, kürzere Zeit als ein Jahr an ihrem derzeitigen Arbeitsplatz thätig. Die übrigen 111, also 78,17 Prozent sind bereits länger als 1 Jahr in einer Stellung. Von diesen wiederum haben 58,

Es sind Kinder u. 14 J. hoch	Der Mann verdient wöchentlich Mk.	Die Frau verdient mit durch	Ihre Einnahme beträgt pro Woche Mk.	Bemerkungen
1	19.80	Schneidern	2.00	
1	unbestimmt	Waschen	2.00	
4	19.50	Hausreinigung	2.50	
3	18.00	do.	1.20	
3	15.00	Schürzennähen	2.50	
1	18.00	Kravattennähen	2.50-3.00	
0	13.50	?	6.00	
1	17.00	?	3.40	
2	17.00	Hofennähen	3.00	
0	15.00	Komptoirreinigen	2.00	
1	17.50	Nähen	2.50	Der Mann ist 57 Jahre alt. Eine erwachs. Tochter erwirbt mit.
3	15.50	?	unbestimmt	Die Frau arbeitet täglich 4 Stdn. Arbeitet n. zeitw.
1	18.00	Bedienung	2.50	
4	21.00	Nähen	3.00	
0	21.00	?	unbestimmt	
1	17.00	?	7.00	
1	17.00	Kochen	unbestimmt	Wenn Arbeit vorhanden, verb. die Frau 2 Mk. p. Tag. Der Mann ist 61 Jahre alt.
1	17.00	?	?	
3	20.50	Bedienung	1.50	
0	17.50	?	1.50	
5	18.00	Schulklasselehr.	2.00	
3	17.50	Waschen	2.00-3.00	
3	16.50	Hofennähen	1.50	
0	16.00	?	3.00	
1	16.00	?	3.50	Die Frau arbeitet 5 Stdn. täglich.
3	20.00	?	1.50	
2	17.50	?	3.00	
0	17.00	?	4.00	
5	18.50	?	3.00	1 Tochter u. 14 J. ist erwerbsthätig.
2	16.50	Probantenarbeit	4.00	
0	unbestimmt	Schneidern	2.00	
1	19.80	do.	2.00	
5	20.00	?	1.00-1.50	
3	21.00	?	4.00	Die Frau arbeitet nur zeitweise.
3	17.00	?	3.00-3.50	
4	18.00	?	unbestimmt	
2	21.00	Nähen	unbestimmt	

also fast 41 Prozent aller Beteiligten mehr als fünf Jahre bei ihrem jetzigen Arbeitgeber ausgehalten, während 34 Mann oder 24 Prozent länger als 10 Jahre in ein und derselben Mühle arbeiten. 5 Mann sind bereits 15 Jahre, 3 Mann 16 Jahre, 5 Gesellen 17 und einer 18 Jahre am selben Orte. Ein Geselle ist ununterbrochen 21 Jahre und einer sogar 24 Jahre im Interesse desselben Arbeitgebers thätig.

Die Mühlenbesitzer haben, wie erinnerlich, die Forderungen ihrer Arbeitnehmer mit der Begründung abgelehnt, daß ihnen die fortschreitende schlechte Geschäftslage eine Erhöhung der Löhne unmöglich mache. Dabei vergessen die Herren, daß die verflozene Hochkonjunktur sie in die Lage versetzt hat, Reserven für eine hereinbrechende Geschäftslage anzusammeln, während dem Arbeiter die gute Zeit überhaupt keine Vergünstigung gebracht hat. Denn seit erbenklichen Zeiten

ist in den Breslauer Mühlen eine wesentliche Erhöhung der Löhne nicht mehr vorgenommen worden, obgleich die Profite der Besitzer ganz bedeutend gestiegen sind. Die immer mehr zunehmende Zehnerung fordert nunmehr gebieterisch eine Steigerung gerade der kleinen und kleinsten Einkommen; die von den Müllern verlangte Erhöhung ihrer Löhne um 2.50 Mk. pro Woche aber ist eine so bescheidene, daß sie auch bei der schlechtesten Konjunktur von den Besitzern ohne nennenswerthe Beschwerden geleistet werden kann. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß auch die hier veröffentlichte Statistik dazu beitragen wird, die hiesigen Mühlenbesitzer den Wünschen ihrer Arbeiter geneigt zu machen.

Die Esel.

Beinahe hätten wir uns einer großen Unterlassungssünde schuldig gemacht.

Unter allen den Angaben über den wichtigen neuen Zolltarif ist eine wesentliche Lücke zu verzeichnen, die heute aber auf schnellstem Wege ausgefüllt werden soll.

Was wir am neuen Zolltarif am meisten auszufestigen haben, das ist, wie unsere Leser wissen, die gewaltige Zoll-erhöhung der vom Auslande eingeführten Produkte.

Nur wenige Waaren machten dabei eine Ausnahme, wir haben auch sie nicht verschwiegen; es waren besonders die Zollbefreiungen für Orden, Wappen, Flaggen und ähnliche unentbehrliche Dinge, die in ganz Deutschland mit brausendem Jubel begrüßt wurden.

Und doch, auch für ein landwirtschaftliches Produkt ist der Zoll herabgesetzt worden, und zwar für die Esel. Für sie soll in Zukunft statt 10 Mk. nur 5 Mk. Zoll entrichtet werden.

Ein tiefer sozialpolitischer Zug liegt in dieser Bestimmung. Der „Frankfurter Zeitung“ gebührt das Verdienst, ihn zuerst ans Licht gezogen zu haben. Der Esel soll dem armen Manne, der sich sonst des Zughundes bedienen muß, nicht vertheuert werden.

Und dann erhebt das Volk noch ein Geschrei über die Schädlichkeit des neuen Zolltarifs. Was macht das bischen Brotvertheuerung für die Armen, die Mehlvertheuerung, die Fleisch- und Wurstvertheuerung u. s. w. u. s. w., wenn wenigstens die Esel billig bleiben!

Uns will es allerdings bedünken, als ob diese Ermäßigung nicht von Nothen sei. Wenn das deutsche Volk tiefen Zolltarif zur Wahrheit werden läßt, dann müssen wir genug Esel im Lande haben und brauchen keine mehr einzuführen. Dann wird der gesammte Bedarf aus dem Inlande gedeckt.

Politische Uebersicht.

Den Agrariern zu Liebe. Aus zahlreichen Bahnmeisterbezirken Bayerns, namentlich Niederbayerns, wird berichtet, daß Entlassungen von Bahnarbeitern zum Theil schon

Rheinlandstüchter.

Roman von Clara Viebig.

322 (Nachdruck verboten.)
Mit einem dumpfen Wimmern schlug sie die Hände vor das Gesicht. Ein schneidender Schmerz im Herzen, eine große körperliche Qual presste ihr das Wimmern aus — und dazu die Scham, die fürchterliche Scham! Die war noch frisch wie am ersten Tage; nein, sie verschärfte sich mehr und mehr.
Nelda krümmte sich, sie bückte den Kopf tiefer und tiefer, bis er auf ihren Knien lag. Wo war ein Ort, an den sie sich verziehen konnte gleich dem todwunden Thier — wo — wo — ?!
Regungslos blieb sie zusammengekauert. Der Zeiger auf der Uhr rückte langsam vor, Minute um Minute; eine Viertelstunde verging, und noch eine. Von der Küche kam Geräusch. Der Suppentopf brodelte über, die Brühre juckte auf der Herdplatte. Nelda fuhr in die Höhe. In allem Glend empfand sie es doch noch wie einen Schreden — die Suppe kochte über, sie sollte ja Nicht geben! Die platteste Birtlichkeit rief sie zu sich selber zurück. Sie stützte hinaus, als sei Gefahr im Verzuge; sie riß den Topf vom offenen Feuer.
Es qualmte in der Küche und roch häßlich. Eben jetzt kam Frau Näthin mit der Magd vom Einkauf zurück — wie würde sie schelten! Aber sie hatte keinen Blick für der Tochter Unachtsamkeit, einer Ohnmächtigen gleich schwankte sie in die Stube und ließ sich in die Sophaecke fallen. Ihr Mantel hatte sich verschoben, der Hut lag ihr im Gesicht, die Ledertasche hatte sie auf den Tisch geworfen; die Däute darin war aufgegangen, die Kaffeebohnen quollen heraus.
„Mein Gott, mein Gott, wie schrecklich!“ Sie jammerte laut.
„Was ist Dir? Was ist passiert?“ Nelda wunderte sich selbst, daß der Mutter Gebahren sie nicht mehr erschreckte.
Es war traurig mitanzusehen, die kleine Frau Näthin war ganz außer sich. „Mein Gott, mein Gott!“
„Mama, was ist Dir?“ Nelda neigte den müden Kopf zu dem der Mutter und legte ihr die Hand schlaff auf die Schulter.
„Geh' nur, geh', Du ungerathenes Kind!“ Frau Näthin Dallmer sprang auf und stieß die Tochter heftig zurück. „O die Schande, die Schande! Nichts wie Schande bringt Du über uns! Was wird der Vater sagen? O mein Gott, mein Gott, was habe ich mich vor der Jünglein geschämt! Auf dem Markt hat sie mich gestellt, die Schmidt kam auch gerade dazu, die hatte eine Gans gekauft — der arme Dallmer, es ist kein Lob! Die ganze Stadt weiß es, mit Fingern zeigen sie auf uns. Ich habe mich so geschämt, ich bin gerannt wie eine Diebin, die Eier im Korbe sind uns zerbrochen. Was ich das erleben, ach, ach!“ Sie rang die Hände.
„Mama, was ist denn?“ Die Stimme der Tochter war noch ruhig, aber auf ihrem Gesicht malte sich eine unbestimmte Angst,

unwillkürlich griff sie in die Tasche — das Briefblatt knisterte da unter ihren Fingern. „Was ist denn?“
„Und Du fragst noch? Hast noch das Herz zu fragen? Haben wir das um Dich verdient, daß Du uns hintergehst mit dem Menschen aus der heruntergekommenen Familie, dem Hamer, dem ehrlosen Dumm, dem —“
„Mutter!“ Ein einziger halb flehender, halb drohender Blick. Nelda's Hand spannte sich fest um das Handgelenk der Näthin.
„Ja, das soll ich nicht sagen, Du nimmst natürlich keine Partei — ha ha!“ Die arme Frau lachte bitter. „Und dabei zeigt er's Dir doch deutlich genug, daß er Dich nicht will! Reiß ab, ohne Abschied zu sagen! Mußt er sich nicht vorher erklären? Da wäre doch noch zu sprechen gewesen, es hätte sich Alles nett machen können — aber heidi fort, läßt nichts mehr von sich hören! Die Leute lachen Dich ja aus. Du, so'n immer so hochfahrend, bist dem Keck nachgerannt — ja ja, die Näthin weiß es genau — o die Schande, die Schande, ich überlebe sie nicht! Du abscheuliches, pflichtvergessenes Kind — Deine armen Eltern — und noch dazu so dumm! Aber ich habe es ja immer gesagt, auf mich wurde nie gehört, das hat man davon! Er mag Dich ja gar nicht, er will Dich ja gar nicht — Dein Mädchenstolz hätte Dir das sagen müssen — aber ich hab's ja immer gesagt. Du bist nicht wie andere Mädchen, keine Spur von Weiblichkeit, von Zartheit. Was soll aus Dir werden?“ Sie schlug jammend die Hände zusammen und sank wieder in die Sophaecke zurück.
Nelda stand dabei ohne einen Laut, ohne ein Wort der Bertheidigung; ihr Kopf neigte sich tiefer und tiefer, als ob ihr einer mit der Faust in das Gesicht schlug.
„Und die armen Kinder, die kleinen Wörmer“, icamer die Näthin weiter; „wenn sie rum keinen Vater mehr haben! Und die arme Frau! Was soll daraus werden, wenn er ihn todtschießt? Todtschießt? — Wen? — Wer?“ Eine namenlose Angst spiegelte sich in Nelda's Zügen, sie bengte sich weit vor, ihre Augen hatten ein wildes, irres Glänzen. „Sag, wer schießt ihn tod — wen? Um Gotteswillen, sag' doch!“ Sie rittelte die Mutter.
„Laf mich los“, ächzte die kleine Frau. „Ja, jetzt hast Du Angst, aber Dich bei Zeiten anständig getragen, das kannst Du nicht! Du bist es nicht werth, daß ein Mann, wie Kplander, sich Deinetwegen todtschießen läßt. Es wäre lächerlich von ihm, sich zu Deinem Ritter aufzuspielen, er wäre ein Phantast, ein überspannter Narr, sagt die Jünglein. Aber das ist nur Gerede, sie neidet es Dir bei alledem, und ich glaube auch nicht, daß für Mäthen und Töchter —“
„Sag, mit wem er sich schießt! Um Gotteswillen, mache doch, gieb doch Antwort!“ Verzweifelt hob Nelda die Hände.
„Gestern — beim Herrchen im Kasino“, ächzte die Mutter weiter. „Sie haben sich über Dich lustig gemacht, da — ah, wenn ich mir's überlege, ich möchte in den Boden sinken, es ist um den Verstand zu verlieren! Dazu giebt man eine Tochter, mit so viel Lieb und Kosten! Man spart sich's ab, damit sie standesgemäß erscheint, man macht Alles mit, Bälle, Gesellschaften — und sie geht hinter'm Rücken

und betrügt einen! Mir ist, weiß Gott, oft genug nicht nach Vergnügungen zu Muth gewesen, aber —“
„Weiter, weiter! Rast, was war beim Herrchen?“ Sie machten sich über mich lustig, da —“
„Da — ja, da — nein, besonders Leutnant von Röhthelm — Du weißt doch, der stotte kleine Röhthelm von der Garde — erzählte schreckliche Geschichten von Dir. Da — es ist nicht auszubedenken! Was fangen wir an? Die ganze Stadt spricht über uns, wir sind einfach unten durch, wir —“
„Da —“ Nelda packte mit eisernem Griff wieder das Handgelenk der Mutter — „besonders Röhthelm, da —“
„So laß mich doch aussprechen! Da, ja da schlug Kplander einfach dem Röhthelm in das Gesicht und schrie: „Das ist eine anjame Lüge! Fräulein Dallmer ist unschuldig, sie ist ein Engel!“ Und wenn sie nicht dazwischen gesprungen wären, wer weiß, was da geschehen wäre gleich auf der Stelle. Es soll graulich gewesen sein. Und nun haben sie sich gefordert, schärfste Forderung. Einer bleibt tod am Plage. Und Kplander wird gewiß tod bleiben. Röhthelm ist der beste Schütze in der Garnison. Und wenn der Hauptmann auch den Anderen todtschöffe, was hat er davon? Er kriegt Festung, und mit der Karriere, na! Man weiß wirklich nicht, was man wünschen soll. O Gott, o Gott, daß ich das noch erleben muß!“
„Das darf nicht sein!“ Nelda richtete sich gerade auf, die alte Entschlossenheit erschien für einen Augenblick auf ihrem Gesicht. „Er hat ar mich geglaubt, er hat — ein kramphafes Schlußwort brach ihr die Stimme, sie ungeduldet es mit gewaltthamer Anstrengung — mich nicht verlassen. Ich gehe hin, er darf sich nicht scheuen. Er tritt sich, ich bin nicht unschuldig!“
In der Kplander'schen Wohnung war es todtenstill. Die Kinder saßen verschüchtert um ihren Spieltisch, sie lüchelten nicht — sie konnten nicht wie die kleinen Vögel beim Gewitter, die auch nicht wissen, warum es donnert und blitz.
Eufmann und Setzchen hatten nicht endenwähende Klüffunterhaltungen. Der Herr Hauptmann war fort, schon am Morgen mit Hauptmann Kulschorn weggegangen; Frau Hauptmann nicht wohl, wollte keinen Menschen sehen, hatte sich in's Schlafräumen eingeschlossen. Dort lag sie auf dem breiten Ehebett, wühlte den blonden Kopf in die Kissen und schluchzte wie eine Verzweifelte.
Zweimal war Fräulein Dallmer schon dagewesen, einmal am Vormittag, das andere Mal am Mittag; man hatte sie abgewiesen, sie wollte garnicht weggehen. Mit ängstlicher Dringlichkeit hatte sie gefragt, wann der Herr Hauptmann zurückkäme, ob Niemand wisse, wo er sei? Ob denn nicht wenigstens die Frau Hauptmann einen einzigen Augenblick zu sprechen wäre?
Setzchen ließ sich erweichen und klopfte an die Thür des Schlafräumers: „Frau Hauptmann, Fräulein Dallmer möchte Sie so gern sprechen — einen Augenblick.“
Drinnen ein unterdrückter Aufseufzer, dann: „Ich bin nicht zu sprechen, ich bin krank!“

erfolgt, zum Teil noch beabsichtigt sein. Diese Entlassungen werden mit „Arbeitsmangel“ begründet, eine Begründung, die während der Reisezeit auffallen muß. Jetzt erklären sozialdemokratische und Zentrumsblätter übereinstimmend, der wahre Grund sei darin zu suchen, daß durch die Entlassungen den Klagen der Landwirthe über Leutenoth Rechnung getragen werden soll; nach der Erntezeit würden die Arbeiter wohl wieder bei der Bahn beschäftigt werden.

Das heißt also geradezu: Da die Agrarier für den Lohn, den sie selbst aus freien Stücken zahlen, keine Arbeitskräfte bekommen können, so giebt sich eine staatliche Behörde dazu her, ihnen Leute zuzutreiben, indem sie ihre eigenen Arbeiter auf die Straße setzt, so daß dieselben der stillen Zeit Beschäftigung auch unter dem Preis annehmen müssen, wenn sie nicht verhungern wollen.

Das bayerische Eisenbahn-Ministerium wird auf diese Beschuldigungen eine Antwort und Aufklärung nicht schuldig bleiben können.

„Die Großen brechen den Kleinen den Hals und die Großen den Großen ebenfalls.“ Auf diesen zutreffenden Spruch kommt man unwillkürlich beim Lesen der folgenden Notizen über die Firma Krupp:

Von den Fortschritten der Firma Friedrich Krupp in Essen berichtet die dortige Handelskammer ganz Erstaunliches. Darnach gebt gegenwärtig zu diesem größten Industri-Unternehmen der Welt: die **Gussstahlfabrik** in Essen, das **Krupp'sche Stahlwerk** vormals F. A. Höpner u. Co. in Annen i. W., das **Grusonwerk** in Puckau bei Magdeburg, vier **Hochöfenanlagen** bei Duisburg, Neuwied, Engers und Rheinhausen, eine **Hütte** bei Saarn mit Maschinenbaubetrieb, vier **Kohlengruben**, außerdem **Vertheilung an anderen Zechen**, über **fünfhundert Eisensteingruben** in Deutschland, darunter elf **Tiefbauanlagen** mit vollständiger maschineller Einrichtung, verschiedene **Eisensteingruben** bei Bilbao in Nord-Spanien, ein **Schiefling** bei Mexpen von 16,8 Kilometer Länge und mit der Möglichkeit, bis auf 24 Kilometer zu schießen, drei **Seedampfer**, verschiedene **Steinbrüche**, **Thon- und Sandgruben** u. s. w. Dazu kommt der Betrieb der **Anlagen der Schiffs- und Maschinenbau-Gesellschaft Germania** in Berlin und Kiel.

Von dem gewaltigen Umfang der Anlagen in Essen geben die Zahlen über den Kohlenverbrauch einen Begriff. Ihr Konsum an Kohlen, Koks und Bräunlich betrug 1900 nicht weniger als 937,772 Tonnen zu je 20 Zentner, d. h. für den Arbeitstag 3123 Tonnen oder acht Eisenbahnzüge zu je 40 Wagen. Zählt man die übrigen Werke hinzu, so ergibt sich als Tagesverbrauch die Kleinigkeit von 5307 Tonnen oder 13 Eisenbahnzügen. Ein Zug, der den ganzen Jahresbedarf zu decken hätte, würde ohne Lokomotiven etwa 1275 Kilometer weit reichen, d. h. von Frankfurt bis fast nach Rom.

Der Gasverbrauch übertrifft den Breslaus, der Wasserverbrauch den der Stadt Frankfurt! Täglich verkehren 50 Züge mit einem Wagenpaar von 1219 Wagen innerhalb der Werke, der interne Fernverkehr erfordert 351 Kilometer Leistungen und das eigene Telegarabensystem 58 Morse-Apparate. Nach der Aufnahme vom 1. April d. J. betrug die Gesamtzahl der auf den Krupp'schen Werken beschäftigten Personen **46,077**: davon entfallen auf Essen allein 26,000.

Die Umwandlung dieses riesenhaften Privatbetriebes in Gesellschaftseigentum wäre durch einen Federstich möglich. Am anderen Tage würde das Gerriebe genau so funktionieren wie zuvor!

Man lese die folgenden, von der grenzenlosen Unverschämtheit der Agrarier zeugenden Sätze eines Leitartikels der „Deutschen Tageszeitung“:

Halbe Arbeit.
Wer in den letzten Tagen Gelegenheiten hatte, mit der bauerlichen Bevölkerung unmittelbar zu verkehren, der wird mit empfinden haben, **welch überraschenden, ja erschreckenden Einbruch die Ver-**

stärkung des vorläufigen Zolltarifs gemacht hat. Ein süddeutsches Blatt, die „Bayerische Landpost“ spricht mit Recht von einer geradezu niederschmetternden Wirkung auf die Landbevölkerung. Nach den vielen und ungewöhnlichen Zusicherungen, die der Landwirtschaft seit Jahr und Tag gemacht waren, durfte und mußte sie erwarten, daß ihr etwas anderes geboten werden würde, als **halbe Arbeit**, die nicht zuzugreifen mag, die den Vieh trocken waschen will, die nicht befriedigen und nicht helfen kann.

Der Reichskanzler hatte bekanntlich im preussischen Abgeordnetenhaus von einem gesicherten Zolltarif gesprochen, der der deutschen Landwirtschaft gewährt werden müsse; mindestens hatte die betreffende Wendung in einem offiziellen Bericht so gelautet. Wenn der Ausdruck „gesicherter Zolltarif“ irgend welchen Sinn haben sollte, so konnte es nur der sein, daß im Zolltarifgesetz für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse **Mindestzölle** vorgesehn werden sollten, unter die bei den Handelsvertragsverhandlungen schlechterdings nicht gegangen werden durfte. Der vorerwähnte Entwurf hat die Zusicherung des Kanzlers nur zum geringsten Theile erfüllt, er hat **halbe Arbeit** gethan. Zwar ist für die wichtigsten Getreidearten ein Mindestzoll vorgesehn; für **Vieh und Fleisch aber nicht, obgleich die Festsetzung eines solchen Mindestzolls hier ebenso notwendig ist wie dort.** Was nützen der Landwirtschaft die im Generaltarif vorgeschlagenen Zollerbhöhungen, wenn ihr keinerlei Sicherheit dagegen geboten wird, daß diese Erhöhungen bei den Handelsvertragsverhandlungen wieder in Nichts zerfließen?

In diesem Tone geht es weiter, zwei Spalten lang! Wir sind wohl nicht allein der Meinung, daß die Unerschätlichkeit der Agrarier in komplette Verücktheit überzugehen droht.

Arbeitslosigkeit im deutschen Adel. Die gegenwärtige Krise scheint ihre schädlichen Wirkungen bis in die höchsten Gesellschaftsklassen fühlbar zu machen. Anders ist es wenigstens nicht zu erklären, daß das Organ der deutschen Adelsgesellschaft, das „Deutsche Adelsblatt“, das folgende Infat veröffentlicht:

Unser werthen Standesgenossen
und alle Leser des Blattes bitten wir herzlich, dem Stellenvermittler im Deutschen Adelsblatt Beachtung schenken zu wollen und sich seiner im Bedarfsfalle zu bedienen. Ein derartiges Handeln ist im Interesse der eigenen Standesgenossen dringend geboten. Es ist unser eifrigstes Bestreben, **der immer größer werdenden Noth der Arbeitslosigkeit, der namentlich Angehörige des deutschen Adels ausgesetzt sind, nach Kräften zu steuern.** Zu diesem Zweck ist „Der Stellenvermittler“ im Deutschen Adelsblatt ins Leben gerufen worden, der gleichzeitig das Bureau der Deutschen Adelsgesellschaft beim Stellennachweis für Herren, den Zentral-Hilfsverein der Deutschen Adelsgesellschaft beim Stellennachweis für Damen und den Offizier-Verein (Abtheilung für Anstellung verabschiedeter Offiziere) nach Möglichkeit unterstützen soll. Es können jederzeit für die im Blatt bekannt gemachten Stellenangebote geeignete Persönlichkeiten in Vorschlag gebracht werden. Die entstehenden Inskriptionskosten sind so gering (10 Zeilen = 3 Mk. incl. Postberechnung).

Was für Stellen wollen die Herren vom Adel denn haben?

Eine ganz bedeutende Einfuhr von Getreide hat die geplante Korngollerhöhung herbeigeführt. Wie dem „Reichsboten“ aus Hamburg gemeldet wird, sind noch in diesem Jahre so viel große Segelschiffe mit vollen Ladungen Getreide, namentlich aus Kalifornien eingetroffen, wie in diesem Jahre. Erst vorgestern kam wieder das Hamburger Vollschiff „Brunshausen“ mit einer vollen Ladung Getreide aus Kalifornien im Hamburger Hafen an und die meisten zur Zeit im Hafen liegenden großen Segler sind Getreideschiffe. Dazu sind noch in letzter Zeit ganz kolossale Abchlüsse im Getreide vollzogen worden, so daß der Nachfrage kaum genügt werden konnte. Die Händler wollen bei der kommenden Theuerung ihr Geschäft machen.

Das bröckelnde Zentrumsvollwerk. Die Selbstandreiung des Zentrums als eines festen Bollwerks gegen den rothen „Unsturz“ hat durch die Duisburger Wahl eine drastische Kritik erfahren. Die „Köln. Volkszeitung“, ein hervorragendes Zentrumsbblatt, selbst giebt zu, daß es Bezirke im Wahlkreis gebe, in denen die Hälfte der von Katholiken abgegebenen Stimmen nicht dem Zentrumskandidaten zugefallen sei. Auch in Duisburg haben von 18,767 Wahlberechtigten 15,317 gestimmt und ergeben davon: Dr. Penner 5405, Präsident Hintelen 5045 und Hengsbach 4325 Stimmen. „Dieses Zahlenbild“, heißt es in der „Kölnischen

„Volkszeitung“ hierzu, „illustrirt wohl mit aller Deutlichkeit die Tatsache, daß ein erheblicher Theil der katholischen Wählerschaft zu den Sozialdemokraten abgewandert ist.“

Das Zentrum wird sich an derartige bössartige Erfahrungen gewöhnen müssen.

Partei-Angelegenheiten.

Der Schiedspruch über die Hamburger Alfordmauer wird vom Vorstand des sozialdemokratischen Vereins Magdeburg auf die Tages-Ordnung der demnächst stattfindenden Parteisammlung gesetzt. Dazu wird der Vorstand folgende Resolution antragen:

„Die Magdeburger Parteigenossen und Parteigenossinnen setzen in dem Spruch, den das Hamburger Schiedsgericht in der Angelegenheit der Alfordmauer gefällt hat, keine den Traditionen der Partei entsprechende Entscheidung; sie mißbilligen denselben als entscheidendste und erwarten eine baldige Kassirung des Schiedsgerichts.“

Der zweite Expedient der „Volksstimme“ in Frankfurt a. M., Wilhelm Bappay, ist seit vergangener Mittwoch Abends 6 Uhr spurlos verschwunden, ohne daß er die im Laufe des Nachmittags eingegangenen Gelder abgeliefert hatte. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, handelt es sich um einen Betrag von 350 Mark. Der etwa 20jährige junge Mann war seit fünf Monaten angestellt und hatte die ihm obliegenden Arbeiten durchgehend zufriedenstellend verrichtet. Es ist Anzeige gegen den Flüchtling erstattet.

Arbeiterbewegung.

Generalstreik der Flaschenmacher. Aus dem Streikbureau kommen weitere Meldungen zu: „In Rauscha legten 72 Mann die Arbeit nieder, dabei 29 Verheirathete mit 69 Kindern. Alle haben andere Wohnungen bezogen. In Bergedorf legten 100 Arbeiter die Arbeit nieder, dabei 55 Verheirathete mit 142 Kindern. In Strala u befinden sich 312 im Ausstand, davon 226 Verheirathete mit 483 Kindern, 30 Familien sind noch immer wohnungslos; Brautwebe streiken 114, 38 arbeiten weiter (eine Wanne und ein Haken sind im Betrieb). Die Fabrikwohnungen sind geräumt. In Dresden-Löbtau streiken 325 Mann, 94 arbeiten weiter. Die Streikenden haben andere Wohnungen bezogen. In Obererlitz streiken 30 die Arbeit nieder, davon 11 Verheirathete mit 17 Kindern, 35 arbeiten weiter. In Minden streiken 106, davon 80 verheirathet mit 175 Kindern; alle haben andere Wohnungen bezogen. In Gauholz streiken 115, davon 67 verheirathet mit 134 Kindern, Wohnungen haben alle. In Rinteln haben 197 Arbeiter und 12 Pechlinge die Arbeit niedergelegt, darunter 108 verheirathete Arbeiter mit 280 Kindern, alle haben andere Wohnungen bezogen. In Döhlen-Dresden sind 110 im Ausstande, davon 30 Verheirathete mit 60 Kindern, 200 arbeiten weiter.“

Erbarbeiter. Bei den Kanalarbeitern in Merseburg wurden 7 Mann gemustert, worauf sich 130 Mann mit ihnen solidarisch erklärten und die Arbeit niederlegten. In einer am Freitag Abend abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen, an den Magistrat der Stadt Merseburg ein Schreiben zu richten, in welchem die Bemittelung desselben anzufragen wird zur Erlangung eines allgemeinen Stundenlohnes von 31 oder 32 Pf. und zur Wiedereinstellung der ausgesprochenen sieben Kanalarbeiter.

Heftige Gewerkegerichts-Wahlstiege. Vom 26. bis zum 30. Juli fanden die Gewerkegerichts-Wahlen für die vier Kammerbezirke des Landbezirks des Kreises Offenbach statt. Vor Allem ist eine ziemlich hohe Zunahme der Wahlbetheiligung zu verzeichnen. Die sozialistische Partei, sowohl Arbeitnehmer als Arbeitgeber, unterlag. Während die Arbeitnehmer-Kandidaten der modernen Gewerkschaften durchschnittlich 572 Stimmen erhielten, brachten es die christlichen Kandidaten nur auf 147 Stimmen. Die von anderer Seite zur ersten Mal aufgestellten Arbeitgeber-Kandidaten stiegten mit 91 bis 92 Stimmen, während die Gegner 84 bis 87 Stimmen erhielten.

Vom amerikanischen Stahlarbeiterstreik. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Newyork, die Stahlarbeiter verwerfen den von Truist vorgeschlagenen Kompromiß und setzen den Ausstand fort.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 2. August 1901.

*** Der Zolltarif und die Grenzbewohner.** Ein höchst unangenehme Ueberraschung bringt den Grenzbewohnern der neue Zolltarifentwurf. Bekanntlich sind als Vergünstigung für die Bewohner des Grenzbezirkes jetzt 2 Kilo Butter, 3 Kilo Fleisch und 3 Kilo Mehl oder Brot zollfrei. Was aus dem Tarifentwurf ersichtlich, sollen aber alle die Vergünstigungen mit Ablauf des gegenwärtigen Zolltarifs wegfallen. Damit aber noch nicht genug, für al-

Aus aller Welt.

10,300 Meter hoch. Dr. Spring und Perion vom königlichen Meteorologischen Institut haben mit einem Luifballon von 8000 Kubikmeter Inhalt eine Höhe von 10,300 Meter erreicht. Die niedrigste Temperatur betrug minus 40 Grad. Die Luftschichten hatten die Grenze dessen erreicht, was der menschliche Organismus aus halten kann, denn in der größten Höhe fühlten sie, wie sie die Verthümung verlies.

Beim Spielen todgeschlagen wurde am Sonnabend Mittag in Berlin die 3 Jahre alte Tochter Erna der Arbeiter Karmarsch'schen Geleute. Während die Mutter in der Wohnung nähte, hatten Gespielen ihrer einzigen Tochter diese von dem Hofe aus nach der Brangelstraße mitgenommen, wo vor Nr. 57 ein Sanobanien lag. Während des Spielens glitt Erna K. von dem Sandbanen auf die Straße vor das Rad eines vorbeifahrenden Bierwagens. Der Radfahrer ist es unglück, doch wurde es durch den plötzlichen Auffahren mehrerer Franen, die dem Voranmarsch beobachteten, unruhig und zog wieder mit einem so starken Ausen an, daß zwei Räder dem Kinde über Druck und Kopf gingen. Der Tod war nach einigen Minuten ein.

„Jugend muß austoben.“ so äußerte sich, wie ein Kolonialreporter der „Volksz.“ behauptet, der 72jährige Schuhmachermeister Adolf H. aus der Bernauerstraße zu Berlin, als er auf dem Standesamt M am Gattentage mit seiner 24jährigen Nichte das Aufgebot zur Eheschließung anmeldete.

Mit Strohstrahlen sind jetzt sämmtliche Weide der Berliner Umwohnlichen Hansdörferplatz-Blücherplatz zum Schutze gegen die Sonne angehängelt worden.

Ein gemeingefährlicher Ehrabschneider. Eine große Verleumdung hat gestern in Dresden an Gerichtsstelle das schamlose Treiben einer gewissen Person genanden, die nur in Sensation und Profit, und der zu diesem Zwecke alle Mittel recht sind. Ueber den bezeichnenden Vorfall, der in der tschischen Hauptstadt sehr großes Aufsehen erregt wird von dort geschrieben: Unlängst war in der factum bekannten „Dresdener Rundschau“ ein Artikel erschienen, der dem verlegenen Arzt Dr. med. Schumann nachsagte, daß er seit zwei Jahren mit einem fremden Kinde unter dem Deckmantel ärztlicher Behandlung in tschischen, ehebrecherischem Verhältnisse lebe, daß er mit ihr ins Seebad Buzrow gereist sei, wo er sie als seine Ehefrau ins Hotel nachgetragen habe, daß er mit ihr überaus lange im Courthaus zusammen gewesen sei, mit ihr Wein und Spiritus trinke, wie ein luxuriöses Zimmer in der Sommerliche Böhmen gemietet habe u. a. m. Von Ansehern des Blattes wurde auf offener Straße noch besonders mit lauter Stimme auf den Artikel aufmerksam gemacht. Als Verfasser bekannte sich der Redakteur der „Dresdener Rundschau“ Adolf Quatner, der, in Leipzig geboren, nach einigen Semestern juristischen Studiums sich der Journalistik gewandte, und u. A. neun Jahre lang die „Berliner Gesundheitszeitung“ redigirte. Seine Thätigkeit an dem

Dresdener Blatt begann im März v. J., seitdem ist er zweimal wegen Verleumdung zu 40 und 100 Mk. verurtheilt worden. Quatner mußte selbst zugeben, daß an seinen, auf namenlosen Zuschriften sich stützenden Verleumdungen auch nicht ein Wort wahr ist. Die 21jährige Kärten in schwer lungeneidend dem Dr. Schumann durch die Krankenkasse zugeführt worden. Sie war mit in Wustrow, und in Böhmen bewohnte sie mit einer Freundin ein beschönigtes Zimmer. Ihre Wirthin stellt ihr das allerbeste Zeugnis aus. Den Aufwand betraut ihr in angesehener kaufmännischer Stellung beruflicher Bruder. Auch alles übrige erwies sich als erfunden und erlogen. Der Staatsanwalt, der das Gebahren der Dresd. Kandidaten als gemein, tzeisel, gewissenlos, nur auf die Befriedigung der Leier berechnet begründet und unter Anderem ausführte, das ganze östliche Leben Dresdens sei durch Quatner veräffelt worden, beantragte zwei Jahre Gefängniß, während das Schöffengericht auf 1 Jahr 9 Monate erkannte. In dem Urtheil wird die Höhe der Strafe damit begründet, daß die in hohem Grade schwererlebenden Angehörigen des Angeklagten nicht nur gequält seien, das Ansehen Dr. Schumann's erheblich herabzusetzen, sondern auch das Vertrauen seiner Patienten zu erschüttern und seine Stellung als Arzt zu vernichten. Dr. Schumann sowohl wie Frau'schen Kärten waren außerdem zahlreiche Drohschreiben zugegangen; der letzteren wurde in einem derselben gedroht, man werde sie über den Hofen schleppen, wenn sie im Termin lauge.

Ein frommer Tischgedieb wurde am letzten Sonntag in Konitz abgefaßt. In den höchsten Beinhem der katholischen Pfarrkirche gehörte der taubstumme F. von Bergalle, der als ein Mutter von Frömmigkeit galt. Der selbige Hauptpostbesitzer erlitt nun plötzlich eine Störung; der fromme Vizepost war dabei betroffen worden, wie er einer Vorgesetzten des Postamtes aus der Tasche zog. Bei seiner Binnanzahl fand man bei ihm noch zwei andere Postamtsbriefe mit Inhalt, vier Ringe und andere Gegenstände, die er am demselben Tage während der Andacht bereits gestohlen hatte.

Der Barbier Albert Ziethe, welcher 1884 wegen Ermordung seiner Frau zum Tode verurtheilt, dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde, ist im Zuchthaus in Verden gestorben. Ziethe hat also seine Redemptio und Befreiung für die sich eine Reihe namhafter Rechtsanwände und ein großer Theil des Publikums lebhaft interessiert, nicht erreicht. Ziethe hat über siebzehn Jahre in Zuchthaus zugebracht. Zu Zeiten, wo am festesten von seiner Unschuld überzeugt waren, gehörte vor Allem der berühmte Richter v. Egido und unter a. l. v. Dieckhoff. In dem Tode dieser Verden waren Ziethe's Ansichten auf ein Wiederannahmeverfahren besonders gerichtet.

Explosion. In Pockum ist ein Teil des in den Kellerkammer der chemischen Fabrik von P. u. Co. befindlichen Benzol-lagers in die Luft geflogen. Sechs Feuerwehrlöcher sind tödlich, eine größere Anzahl Feuerwehrlöcher und andere Personen sind schwer verletzt worden. Auch für die Spritlager, in denen

800 Liter liegen, besteht eine Explosionsgefahr, während eine solche für das Petroleumlager augenblicklich beseitigt scheint. Die Fabrik selbst ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt.

Ein empfindlicher Spaziergänger. In Königs-Wusterhausen hat die Gemeindeverwaltung am Ufer des Wustrowkanals eine Badehütte zur Benutzung für die zahlreich vertretene Fabrikarbeiter erbaut. Obwohl der Platz dafür an 350 Metern vom Grundstücke eines Herrn von Hülsen entfernt ist, hat dieser Herr dennoch die Entfernung der Badehütte betrieben weil ihn die Badenden bei seinen Spaziergängen in seinem Garten störten, und sie da, die Polizei verfügte kurzweg, daß die Badehütte abgerissen werden müsse. Die Gemeinde liegt nun mit dem adeligen Herrn im Streite. Was begierig, zu erfahren, wie die Sache auslaufen wird.

Zahlreiche Landwehrlöcher sind vor Kurzem in Mainz wegen Mitleidens der Kriegsbeerdigung in den Pakt mit einer Masse anstreit bestraft worden. Diese Maßnahme hat jetzt eine Massenaustritt der Bekraften aus den Kriegesvereinen zur Folge gehabt. — Auch ein Erfolg.

„Wer dem Arbeiter seinen Lohn nicht giebt, ist ein Bluthund.“ Diesen Spruch aus der Bibel (Jesus Strach) wähl Genosse Stadttagen zum Thema eines Vortrags, den in Hamburg halten sollte. Die Hamburgische Polizei fand den Redner gefährlich und verbot die Versammlung. Darauf wähl Stadttagen das Thema: „Na, was wollen die Sozialdemokraten?“ Darüber durfte er dann zwar sprechen, doch aber sich im Verlauf seiner Ausführungen mit der Schöpfungsgeschichte beschäftigte, wurde er von dem zur Ueberwachung ernannten Beamten aufgefordert, zur Sache zu sprechen; Stadttage bemerkte, daß darüber lediglich der Vorsitzende zu befinden hätte. Als der Vorsitzende dem Verlangen des Beamten, den Redner zur Sache zu verweisen, nicht Folge leisten wollte, löste dieser die Versammlung auf!

Das Bajonet als Wordwaffe. In Königgrätz wurde in der Bahnhofsallee ein junges Mädchen mit zahlreichen Stichwunden blutend und bewußtlos aufgefunden. Das Mädchen wurde als 21jährige Bonne Franziska Eihal agnosziert. Sie gab im Spital an, sie sei von einem Soldaten überfallen und wegen ihres Widesstandes durch Bajonettschläge so verunruhigt worden. Der Arzt bezichtigte den Zustand als hoffnungslos. Die Erhebungen zur Ermittlung des Soldaten sind eingeleitet.

Die Nachrichten über die Genschreckenplage in der Mandschauten geradezu trostlos. In Quintanar ist die Masse der Insekten so riesig, daß der Verkehr in den Straßen gehemmt ist. Durch die Schornsteine dringen sie sogar ins Innere der Häuser. Alles, was auf dem Felde wächst, verdimmet wie durch Zauberei in wenigen Minuten. Die unglücklichen Landleute werden durch Anjänden großer Feuer die Thiere zurückzuführen. Allein Alles ist vergeblich. Der Schaden beziffert sich bereits auf Millionen.

diese notwendigen Lebensmittel! sollen diese Zollsätze ganz bedeutend erhöht, theilweise, wie z. B. für Butter, Käse und Fleisch, verdoppelt werden. Der Zoll für Mehl wird im Entwurf von 7.30 Mk. auf 13.50 Mk., für Hafermehl sogar auf 16 Mk. erhöht! Das sind bei den ohnehin mangelhaften Erwerbsverhältnissen recht erfreuliche Ausichten für das werththätige Volk! Es ist dringend nötig, daß die Grenzbevölkerung gegen diese gerabazu unerhörte Neubelastung Front macht und dem Bundesrath sowohl wie den Volksvertretern im Reichstage einmüthig zu verstehen giebt, daß das Volk nicht Lust hat, zu Gunsten der bekannten „Nothleidenden“ sich auspowern zu lassen!

Sollte der Vorschlag des Zolltarifes auf Aufhebung der Grenzvergünstigungen Gesetz werden, so wäre auch dem Schmuggel ein neues weites Arbeitsfeld geboten. Aber danach fragen die Agrarier nicht. Mag das Volk bluten, dem Schmuggel ließe sich ja schließlich durch neue Grenzbeamte begegnen — oder auch nicht!

* **Ein Soldatenschinder** hatte sich gestern einmal wieder vor dem hiesigen Kriegsgesicht der 11. Division zu verantworten. Es handelt sich um den 22jährigen Unteroffizier im 6. Jägerbataillon in Dels, Karl Tourbier, der beschuldigt war der wiederholten vorsätzlichen Körperverletzung, vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen, Sachbeschädigung und Bedrohung mit dem Verbrechen des Todtschlags. Alle diese Straftaten richteten sich gegen den Jäger Hübner, den Tourbier in seiner Kommandantenschaft, und der von ihm verhandelt ward, weil er in der Kleidung etwas nachlässig war und auch in seinen militärischen Leistungen nicht ganz den geforderten Anforderungen genigte. Täglich bekam der Arme Ohrfeigen und Schläge mit dem Hirschfänger vom Unteroffizier Tourbier. Ueber einzelne besonders gravirende Fälle berichten wir nach der „Bresl. Morg.-Ztg.“ Folgendes:

Am Abend des 5. Juli d. J. fand der Angeklagte an einem von Hübner am Morgen gefärbten diskreten Gesicht etwas auszuweisen und warf dasselbe in der Erregung nach Hübners Kopf; da dieser sich jedoch schnell bückte, zerfetzte das Gesicht an der Wand. Am nächsten Tage nach dem Gewehreinigen kam der Oberjäger auf die Angelegenheit zurück. Er machte dabei dem Hübner zum Gegenstand des Spottes seiner Kameraden, indem er ihm mit offener Front erklärte, er werde im Herbst sicherlich zum Gefreiten avanciren. Zum Schluß gab es Hiebe mit der Klopfspeitsche, wobei sich Hübner blühen mußte. Als die Hiebe ihm nicht reichte zu ziehen schienen, versah er die Riemen des Kopfers mit mehreren Knoten und schlug so noch etliche Male auf den in gebückter Stellung befindlichen Mann kräftig los. Abends zeigte der also Gemüthselbende seinen Kameraden die gelben und blauen Streifen, welche die Hiebe an seinem Körper zurückgelassen hatten. Am 8. Juli bemerkte der Feldwebel des vertriebenen Oberjägers Wolf beim Appell, daß an der Höhe Hübners ein Knopf fehle und sagte deshalb zu dem Oberjäger Tourbier, er möge dem Manne alle Knöpfe abknöpfen, damit sie Hübner zur Strafe wieder anzunähen hätte. Abends folgte er sich bei Wolf vorstellend. Als Hübner demgemäß sich Abends bei Wolf meldete, fragte dieser, ob der Angeklagte auch alle Knöpfe abgeklopft habe. Als Hübner verneinte und erklärte, Tourbier habe es wohl vergessen, ließ Wolf sofort diesen holen und richtete an ihn dieselbe Frage, wie vorher an Hübner. Auch Tourbier mußte dieselbe verneinen und sich daraufhin vor Wolf verantworten. Dies hatte Hübner gleich darauf zu büßen. Auf der Stube mußte er sich auf den Befehl des Angeklagten den Kopf ausziehen. Dann nahm Tourbier das Taschmesser und säbelte Händ, Hosenträger, Hosen und Unterbekleider von Hübners Leib herunter, bis dieser splitternd dastand. Händ und Hosenträger waren Hübners Privateigentum und der Angeklagte hatte sich schon häufig darüber geärgert, daß Hübner nicht die Kammerfachen benutzte und ihm das Tragen eigener Sachen verboten. Daher das geschilderte Verhalten des Angeklagten. Aber damit war es noch nicht genug. Hübner mußte jetzt noch in der dritten Garnitur feilmarktsmäßig vor Tourbier antreten und Alles vor ihm ablegen. Darauf nahm der Angeklagte die Drillschleifen und schlug sie dem Manne um den Kopf, so daß er in Folge eines Schlagens, den er dabei mit der Schnalle erhielt, ein blaues Auge davontrug. Dann legte es noch einige Ohrfeigen und zum Schluß wurde dem armen Kerl befohlen, sich um 12 Uhr Nachts bei Tourbier vorzustellen, um zu zeigen, daß er die von diesem inzwischen abgeklopften Knöpfe wieder angenäht und die zerhackten Sachen gekleidet habe, wozu ihm von 7 bis 10 Uhr Abends Zeit gegeben worden. Schlag 12 Uhr Nachts fand sich dem Hübner auch dem Befehle gemäß vor dem Angeklagten Bett ein, der ihn nach kurzer Revision der Sachen wieder entließ. Diese nächtliche Vorstellung und was ihr vorangegangen war dem gepügten Hübner denn doch zu viel. Er faßte sich ein Herz und erstattete am nächsten Vormittage dem Oberleutnant Anzeige. Noch bevor Tourbier davon Kenntniß erhielt, schlug er den Hübner, weil dieser die Stube nicht sauber angelegt hatte, mehrere Male mit dem Lederkoppel auf den Kopf. Als er aber erfuhr, daß gegen ihn Anzeige erstattet sei, stellte er den Mann auf dem Boden zur Kede. Er fragte ihn: „Weßhalb haben Sie mich gemeldet?“ Hübner gab zur Antwort: „Weil ich es nicht mehr länger aushalten konnte!“ Darauf verlangte Tourbier, Hübner solle die Anzeige zurücknehmen und stellte trotz dessen Erklärung, daß er dies nicht könne, am nächsten Tage unmittelbar vor der Vernehmung Hübners dasselbe Ansinnen nochmals an ihn und zwar zunächst unter allerhand Versprechungen, daß er ihm die zerhackten Sachen bezahlen wolle und daß er es in Zukunft gut unter ihm haben solle. Als diese Versicherungen nichts halfen, versuchte der Angeklagte, durch Drohungen auf Hübner einzuwirken. Er sagte: „Wenn ich bestraft werde, werfe ich dich ab, den ersten Tag, du Hund! Denn du mußt sterben! Ich erschlage dich auf der Stube!“ Den geschilderten Sachverhalt ergab die heutige Verhandlung und der Vertreter der Anklage hielt diese danach in allen Punkten aufrecht. Er brachte eine Gesamtstrafe von sechs Monaten Gefängnis und Degradation in Antrag. Der Verteidiger plädierte für eine milde Bestrafung und bat insbesondere, von der Degradation Abstand zu nehmen, um dem Angeklagten sein Fortkommen in seinem Zivilberuf (er ist Dorfmann) nicht zu erschweren. Der Gerichtshof erkannte wegen wiederholter Körperverletzung (60 Fälle nahm er davon an), vorschriftswidriger Behandlung, Sachbeschädigung und Bedrohung auf eine Gesamtstrafe von neun Monaten Gefängnis, sah jedoch mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte nicht aus ehrlicher Meinung gehandelt habe, von der Degradation ab. Der Angeklagte sei ohnehin nach dem Vorgesagten von weiterer Kapitulatio n ausgeschlossen.

x. **Ein Flugblatt - Verbreitungs - Prozeß in Breslau** nahm am Donnerstag ein ganz eigenartiges Ende. Der Genosse C. Schmidt war am 24. Februar d. J. in einem Hause auf der Bohrauerstraße von einem Schutzmann „ertappt“ worden, als er Flugblätter mit dem ominösen Titel: „Was sollen die Junker?“ verbreitet hatte. Die Folge war ein Strafmandat. Als Schmidt Einspruch erhob, wurde er vom Schöffengericht freigesprochen, weil eine Entheiligung des Sonntags nicht

vorgelegen habe. Nunmehr legte aber die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Zu 11¹/₄ Uhr wurde Genosse Schmidt am Donnerstag vorgeladen, um 1¹/₂ Uhr kam die Berufungsstrafkammer glücklicher Weise zur Verhandlung der wichtigen Sache. Der Vorsitzende hatte nur nötig, die Personalien des Angeklagten und weiter festzustellen, daß der Angeklagte weiter nichts gethan habe, als das, was der Schutzmann auch in der Anzeige schriftlich niedergelegt hat, nämlich, daß nur in den Häusern die Flugblätter verbreitet worden sind. Der die Anklagebehörde vertretende Herr sah wohl die Aussichtslosigkeit des ganzen Verfahrens ein und zog die Berufung zurück. Wer entschädigt denn nun den Angeklagten für Zeit- und Arbeitslohnverlust für mehrere Tage? Eine aussichtslosere „Strafverfolgung“ dürfte es kaum gegeben haben.

* **Achtung, Sattler!** In der Militär-Effekten-Fabrik von Karl Schneider befinden sich 22 Mann im Streik, weil Herr Schneider 360 Stück Tornister einem Zwischenmeister vom Dorfe, welcher zum Theil mit Schuhmachergesellen arbeitet, übergeben wollte, welches sich die dortigen Sattler bei ihrer ohnehin schon mehr als gedrückten Lage nicht gefallen lassen wollen. Einer zu diesem Zwecke gewählten 3gliedrigen Kommission erklärte Herr Schneider, er lasse sich darüber keine Vorschriften machen wo er die Arbeit machen lasse. Dabei erklärte Herr Schneider in einem Schreiben vom 25. 7. 1900 an den Sattler Karl Dix, Breslau, er betreibe das Geschäft nur, um seine alten verheiratheten Leute zu beschäftigen.

* **Zur Bildung eines regelrechten Unterstützungsfonds** sind die ausständigen Krankenschwestern vom Samariter-Ordensstift Kraßnitz geschritten. Sie beabsichtigen die Gründung eines neuen Diakonissenhauses. Zahlreiche Schwestern haben vorgestern das Kraßnitzer Stift verlassen. Als Eigenthum haben sie als Frucht einer langjährigen, mühevollen Thätigkeit nur bescheidenstes Gepäck mitnehmen dürfen, es ist daher — so schreibt ein hiesiges Blatt — für alle Menschenfreunde und besonders für Freunde der Diakonie die Gelegenheit geboten, durch schnelle thatkräftige Hilfe den Schwestern in ihrem beabsichtigten Unternehmen beizustehen und ihnen vor Allem über die erste dringende Noth hinweg zu helfen. Freundliche Gaben werden im herzlichsten Dank für die gemeinsame, gute Sache angenommen von Diakonisse Aurelie Uberger, Krankenhaus in Grünberg und Diakonisse Elly Beyerndorf, Krankenhaus Bethlehem, Sternstraße, Breslau.

Es scheinen also auch andere Schwestern mit den Kraßnitzern solidarisch zu fühlen.

* **Die Erfolge der Lungenheilstätten.** Das kaiserliche Gesundheitsamt hat dem Tuberkulose-Kongreß eine Statistik über mehr als 6000 Kranke vorgelegt, welche von Anfang 1899 bis Mai 1900 in deutschen Lungenheilstätten behandelt wurden. Die Statistik führt zu dem erfreulichen Ergebnis, daß von den im ersten Stadium der Krankheit in Anstalten aufgenommenen Kranken 95 v. H. geheilt oder bedeutend gebessert entlassen werden konnten. Aber auch von den in den letzten Stadien der Krankheit in Behandlung Genommenen konnten noch 71 v. H. als geheilt oder gebessert entlassen werden.

Wir freuen uns mit über diese Feststellungen und haben nur den Wunsch zu äußern, daß viel, viel mehr von unseren kranken Proletariern dieser Segnungen theilhaftig werden möchten.

Aus Loslau ging uns inzwischen von einem dritten Kranken ein Brief mit denselben Klagen zu, die wir schon gestern veröffentlichten. Da wir dem dirigirenden Arzt der Anstalt die Beschwerden übermittelt haben, hoffen wir, daß inzwischen grünl iche Abhilfe erfolgt ist.

ur. **Der Pleitegeier** streift auch über Breslau immer wieder seine opfergierigen Krallen aus. Wie die gestrigen Abendblätter melden, ist ein altes, wohlrenommirtes hiesiges Bankhaus, welches in engster Verbindung mit der Allgemeinen Deutschen Kleinbahn-Gesellschaft und anderen industriellen Unternehmungen steht, in augenblickliche Verlegenheiten gerathen, doch sollten die Verhandlungen mit den Gläubigern einen erfolgreichen Ausgang versprechen. Es handelt sich um das Bankhaus Jacob Landau Nachfolger hiersebst. Die „augenblickliche Verlegenheit“ ist freilich recht bedenklicher Natur, war doch die Firma nicht im Stande, dieser Tage fällige Zahlungsverpflichtungen im Betrage von rund 800,000 Mark zu erfüllen. Thatsächlich sollen die nicht zu erfüllenden Verpflichtungen im Ganzen eine noch erheblich höhere Summe ausmachen. Andererseits wird versichert, daß das Bankhaus noch über sehr bedeutende Mittel verfügt, die jedoch in Effekten angelegt sind, die sich in der gegenwärtigen Krise nicht schnell und nur mit großen Opfern in Geld umsetzen lassen. Hoffentlich sind nicht viel Treber-Trocknungsaktien und ähnliche „gute Papiere“ darunter. Der Kurs der Gesellschaften und Bankinstitute, welche der Bankfirma Jacob Landau Nachfolger nahe stehen, hat schwer gelitten und wahrscheinlich wird sich aus der „augenblicklichen Verlegenheit“ ein veritabler Krach entwickeln.

* **Sonntagruhe der Barbier.** Wie in vielen anderen Städten, so hat auch die Barbierinnung von Nordhausen beschlossen, an den Sonntagen von 2 Uhr ab die Läden zu schließen. Der Regierungsräsident erließ eine entsprechende Bekanntmachung. Der Barbier Wühlan schloß stets pünktlich um 2 Uhr Sonntags seinen Laden, hielt sich aber für berechtigt, Personen in seiner Privatwohnung auch noch nach 2 Uhr zu rufen. Das Schöffengericht trat dieser Auffassung bei und sprach den angeklagten Barbier frei. Die Strafammer hingegen hob die Vorentscheidung auf und verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 5 Mk. In der Revision behauptete dieser, es sei lediglich die Ablicht des Gesetzgebers, den Gehilfen die Sonntagruhe zu gewähren. Dies habe er gethan. Das Kammergericht wies jedoch die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück, da die Vorentscheidung ohne erheblichen Rechtsirrtum ergangen sei.

ur. **X. Blindenlehrer-Kongreß.** In der gestrigen Vormittagsung wurde zunächst über die Blindenfürsorge, wie über das Gesetz betreffend fürstliche Winderjährige in seiner Anwendung auf die Blinden debattirt. Herr Geheimrer Ober-Regierungsrat Dr. Waegold begl begründete Zweifel, daß die Jubiläum das Fürsorgegesetz in der hier gewünschten und erwarteten Weise immer auslegen werde. Der Begriff der Verwahrlosung sei bisher sehr milde ausgelegt worden und es frage sich, ob der Vormundschaftsrichter ihn jetzt schärfer anwenden würde, so daß noch mancher Taubstumme

und Blinde aus den Maschen des Gesetzes schlüpfen werde. Nach seiner persönlichen Meinung würde sich im Laufe einiger Jahre, wenn man die Erfahrungen mit dem Fürsorgegesetz übersehen könne, doch wohl die Nothwendigkeit ergeben, ein besonderes Gesetz zur Zwangs-erziehung Vierstündiger zu erlassen. Sollte jedoch das Fürsorgegesetz, das ja nach unten hin seine Altersgrenze fest, den auch auf dem Kongreß geäußerten Wünschen entsprechende Anwendung finden, dann werde man allerdings zur Bildung von Blinden-Vorschulen oder Vorschul-Klassen an den bestehenden Blinden-Anstalten schreiten müssen.

Eine rege Debatte verursachte die Frage nach dem Werthe offener und geschlossener Blindenwerkstätten. Das Ideal aller Blindenerziehung sei, den Blinden in den Stand zu setzen, draußen im Leben sich fortzubringen. Das könne freilich nicht für alle Blinden gelten, besonders für blinde Mädchen bestehen große stitliche Gefahren und deshalb sei für diese die Unterbringung im Mädchenheim sehr nothwendig. Wenn der Blinde sich draußen seinen Lebensunterhalt erwirbt, dann soll er auch gleich dem vollstündigen Arbeiter behandelt und betrachtet werden. Zu warnen sei in diesem Falle vor verdeckten Wohlthaten, die den Blinden über seinen Werth als Arbeiter und seine wirkliche wirtschaftliche Lage täuschen. Im Publikum bestehen gewisse Vorurtheile gegen die Gatte der von Blinden hergestellten Waaren. Dies Vorurtheil ist unberechtigt; zu seiner Bekämpfung aber können die Blindenanstalten beitragen, indem sie Sorge tragen, daß nur gute Arbeit geliefert wird.

Nach einem Vortrag des Herrn Inspektor Fischer-Braunschweig über den Normallehrlernplan für Blindenschulen beschloß der Kongreß die Aufstellung eines einheitlichen Normallehrlernplans durch eine dazu beauftragte Kommission. Der Lehrplan soll sowohl in Hinsicht auf die allgemeinen Gesichtspunkte als auch auf die spezielle Stoffvertheilung, den heilpädagogischen Charakter des Blindenunterrichts und die Blindenerziehung zur Geltung bringen, muß aber der individuellen Eigenart der verschiedenen Anstalten, soweit solche nicht sachwissenschaftlichen Forderungen widerspricht, in vollem Maße gerecht werden.

Ueber die Frage der Blindenlehrer-Prüfungen referirte Direktor Merle-Hamburg. Die Frage ist schon auf früheren Kongressen erörtert worden. Das Blindenlehrerwesen sei zu einer Höhe entwickelt, die die Einführung von Prüfungen, wie sie die Taubstummenlehrer längst haben, sowohl im Interesse der Entwidlung des Blindenunterrichts wie im Interesse der Lehrer selbst nötig macht. Selbst wenn man ganz allgemein vom Prüfungswesen wenig halte, müsse man doch, so lange für andere Lehrer, Aktoren u. solche Prüfungen bestehen, darauf bestehen, daß sie für die Blindenlehrer auch gelten sollen. Unter jetzigen Verhältnissen hängen die jungen Blindenlehrer mehr oder weniger von der Gunst und der Gnade ihrer Vorgesetzten ab. Die Lehrer bekommen durch Prüfungen stärkeren Antriebe, die Behörden Gelegenheit, tüchtige Lehrer kennen zu lernen. Bedauerlich sei es, daß noch kein Lehrbuch für Blindenunterricht existirt. Es hat nicht an Befähigten zum Schreiben eines solchen gefehlt, aber Niemand wagt das finanzielle Risiko zu übernehmen, das mit der Herausgabe verbunden ist. Hier sollte die Regierung helfen, wie bei dem Taubstummenunterricht thatsächlich auch in ähnlicher Weise geholfen wurde. Und wenn man die soziale Stellung der Blindenlehrer bessere, diene man zugleich der Sache der Blindenerziehung.

Nach kurzer Debatte werden die vom Referenten aufgestellten Theesen angenommen.

* **Zum Rektor der Universität Breslau** für das Jahr 1901/02, welches mit dem 15. Oktober beginnt, wurde gestern der Professor Dr. Sillebrandt gewählt. Der Gewählte lehrt an der hiesigen Universität Sprachwissenschaften.

* **Ferien-Sonderzüge.** Zur Vermeidung des Personenverkehrs aus dem Riesengebirge nach Berlin sind folgende Züge vorgelesen. Am 3. und 10. August wird von Hirschberg nach Berlin über Görlitz ein Sonderzug abgefahren, der in Hirschberg um 10.04 Uhr Vormittags abfährt. Am 3. bis 5. und am 10. bis 12. August verkehrt auf derselben Strecke ein Sonderzug, welcher Hirschberg um 2.43 Uhr Nachmittags verläßt. Zum Anschluß hieran wird ein Sonderzug von Friedeberg a. N. bis Greiffenberg abgefahren. Außerdem sind, wenn ein Bedürfnis dafür eintreten sollte, Nachzüge zur Einleitung vorgelesen.

* **Vom Straßenverkehr.** Durch eine neue Polizeiverordnung vom 26. Juli d. J., betreffend den Straßenverkehr in der Stadt Breslau, wird der Verkehr von Fuhrwerk aller Art auf dem engen östlichen Theile der Kleinen Domstraße unterlagt. Der Kaputteweg darf nur vom Domplatz aus in der Richtung nach dem Botanischen Garten durch bespanntes Fuhrwerk aller Art befahren werden. Zu weitergehenden unterliegen, soweit nicht die allgemeinen Straßengesetze eine höhere Strafe festsetzen, einer Geldstrafe bis zu 30 Mk., im Unvermögensfalle einer verhältnismäßigen Haftstrafe.

* **Die Dürre.** Wegen zu großen Wassermangels in den zu passirenden Distrikten der Provinzen Schlesien und Posen mußte nach der „Bresl. Morgenztg.“ das Breslauer Leib-Rüskavallerie-Regiment den Montag begonnener Mitt zu den diesjährigen Kaisermanövern abbrechen. Das Regiment ist gestern hierher zurückgekehrt und wird per Bahn in das Mandöver-Gelände befördert werden. Auch Futtermangel ist vorhanden.

* **Gegen die Tollwuth.** Im Hinblick darauf, daß das unterlassene Verabreichen frischen Wassers an Kettenhunde oft die Ursache der Tollwuthkrankung ist, wird amtlicherseits eine praktische Anleitung zur Behandlung der Kettenhunde veröffentlicht. Darin wird u. A. dringend empfohlen, den Hunden namentlich an heißen Tagen recht häufig frisches Wasser zu verabreichen, das Halsband oft nachzusehen, damit es nicht zu eng wird, den Hundestall im Sommer an einen schattigen Ort zu stellen und das Strohlager, in welchem sich gern Ungeziefer einnistet, öfters zu erneuern.

* **Neues Sommertheater.** (Dr. Alfred Palm.) Heute findet die Premiere des Fodor von Zobelitz'schen Lustspiels: „Die Tyrannen des Glücks“ statt. Das Stück hat bei der Berliner Aufführung einen ehrlichen Erfolg erzielt und durfte auch in Breslau, wo Zobelitz durch seine Werke: „Ohne Geläut“, „Urtheil der Welt“, „Das eigene Blut“, die alle ihre Erstausführungen in Breslau erlebten, geschätzt, viel Interesse erwecken. Der Verfasser, der eben an einem mehraktigen Lustspiel arbeitet, wird, wenn es seine Zeit gestattet, der Premiere beiwohnen.

* **Wässlicher Tod.** Am 31. v. Mts., Mittags, wurde auf dem Fußwege zwischen der Bohrauerstraße und Verdain ein unbekannter, dem Arbeiterstande angehörender Mann in befremdendem Zustande aufgefunden. Er wurde durch mehrere Personen in das Wenzel Hand'sche Krankenhaus getragen, woselbst nur noch der inzwischen eingetretene Tod des Mannes festgestellt werden konnte. Der Mann ist etwa 45 Jahre alt hat dunkelblondes Haar und ist mit grauem Jaquetanzug, braunen Strümpfen und Gamaschen bekleidet.

* **Unfallsfall.** Am 31. v. Mts., Nachmittags, war auf der Berlinerstraße der Schlosser Ernst Kubell damit beschäftigt, seine Möbel zum Zweck eines Wohnungswechsels auf einem Wagen festzuschnüren, als er durch einen Bierwagen umgerissen und überfahren wurde. Er wurde alsbald in das Allerheiligen-Hospital geschafft, wo er nach wenigen Stunden verstorben ist, da er schwere Rippenbrüche erlitten hatte.

* **Zusammenstoß.** Am 31. v. Mts. fand auf der Matthiasstraße, Ecke Michaelisstraße, ein Zusammenstoß zwischen einem Motorwagen und einem mit Brettern beladenen Wagen statt. Beide Wagen wurden beschädigt.

* **Diebstahl.** Einem Fleischermeister von der Neudorfstraße wurde auf dem Schlachthofe aus der Schlachthalle für Kleinvieh ein geschlachteter Hammel gestohlen. Einem Schlosser aus Ungarn wurde aus dem Wartesaale vierter Klasse des Oestrichischen Bahnhofs, während er sich eine Fahrkarte holen ging, ein blauer Koffer mit Kleidungsstücken und Wäsche gestohlen.

* **Ein diebisches Ehepaar.** Gegen den seit 14 Jahren in einem Militärbedarfsartikel-Geschäft angelegten Hausfänger Ehrlich lenkte sich der Verdacht, daß er fortgesetzt aus dem Geschäft Waaren entwendete und in seine Wohnung auf der Oberstraße schaffte. Die Kriminalpolizei wollte deshalb eine Hausdurchsuchung vornehmen. Die Frau des Hausfängers besand sich in der Wohnung, hatte dieselbe aber von innen verschlossen, so daß erst durch einen Schlosser die

Die Frau lag im Bett, unter ihrem Kopfkissen hatte sie einen stark geladenen Revolver. Die Durchsuchung der Wohnung förderte eine Menge gefohlenen Waaren zu Tage. Mit den von ihrem Mann gefohlenen Waaren hatte die Frau auf Märkten einen einträglichen Handel getrieben. Als die Frau verhaftet wurde, erklärte sie, daß sie in der Zeit, während welcher nach dem Schloffer geschickt worden war, Gift genommen habe. Sie wurde nach dem Gerichtsgefängnis gebracht. Der Mann ist flüchtig und wird zur Festnahme gesucht.

Mit Beschlag belegt wurde eine silberne Kugelschloßkette (Nr. 168) nebst goldener Kette. Der Eigentümer kann sich im Zimmer 66 des Polizeipräsidiums melden.

Entnommen wurde ein Arbeiter, der sich einer Unterschlagung schuldig gemacht hatte.

Geistliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 31. v. Mts. 33 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein schwarzes Damengürtel, ein Kinderstrümpfen, ein eisernes Gewicht, ein Perloque in Form eines Dufeisens, ein goldener Trauring und ein Reliquet. — Zugelassen ist ein Fortier. — Abhandeln kamen: ein Paar schwarze Schuhschuhe, eine silberne Remontuhr mit Kette, eine goldene Dufennadel, ein Portemonnaie mit 8 Mk. und ein Portemonnaie, enthaltend 60 Mk., eine Brillantbroche und eine Perlenbroche. — Gestohlen wurde: einer Schneiderin in einem Piercolat am Ring ein Portemonnaie mit 2 Mark.

st. Eine öffentliche Kleinver- sammlung, welche gestern Abend im Gewerkschaftshause tagte, beschäftigte sich mit den Differenzen in der Gabelschen Blechwaarenfabrik. Dort waren bekanntlich sämtliche Kleinverarbeiter in die Gabelschen Fabrik eingewandert. Die Verhandlungen haben mittlerweile ein befriedigendes Resultat gehabt. Die Entlassungen sind zurückgenommen worden, so daß die Arbeit in der Gabelschen Fabrik wieder aufgenommen wurde. Auch bessere Behandlung der Arbeiter seitens des Werksführers wurde versprochen. Gestern Abend beschäftigte sich die Versammlung eingehend mit dem Verhalten des Werksführers, der selbst anwesend war und sich gegen verschiedene scharfe Anschuldigungen zu verteidigen hatte, was ihm jedoch nicht immer gelang. Nach längerer Verhandlung nahm die Versammlung einstimmig folgende Resolution an:

Die heute im Gewerkschaftshause tagende öffentliche Kleinver- sammlung erklärt sich mit dem Verhalten der Kollegen der Gabelschen Metallwaarenfabrik völlig einverstanden. Sie verurteilt das Verhalten des Werksführers Fiedler und verpflichtet die betroffenen Kollegen nach besten Kräften moralisch zu unterstützen.

Reichenbach. Ein 23jähriger Hausbälter verübte am Montag an einem sechsjährigen Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen. Er wurde bereits hinter Schloß und Riegel gebracht. Seit einigen Monaten ist dies bereits der dritte derartige Fall. — Ein bei der Firma Urbatis beschäftigt Hausbälter hat seit einer Reihe von Jahren seinem Arbeitgeber Waaren aller Art entwendet, welche bei einer Hausdurchsuchung von der Polizei gefunden wurden. Ein größerer Teil der Waaren dürfte sich bei Hehlern oder zur Verarbeitung befinden. — Welcher rege Eisenbahnverkehr auf diesem Bahnhof herrscht, lehren folgende Zahlen: Im Jahre 1900 wurden 262,804 Fahrkarten nach Reichenbach, 104,279 nach Langenbielau, 104,479 nach Ober-Langenbielau und 75,074 nach Gnadenfrei verkauft.

Wiegand, 1. August. Ein böchsbauwürdiger Unglücksfall ereignete sich heute früh an dem Hause der Firma Burgardt u. Piers, an der Ecke Ring und Väterstraße, das gegenwärtig renoviert wird. Beim Aufrichten des Gerüsts wollte der Maurer Tilgner dem Bohrer eine als Stütze bestimmte Latte abnehmen und glitt dabei aus. Er stürzte mit solcher Vehemenz auf die Trottoirplatten,

daß er ohne Besinnung liegen blieb. Eine schwere Gehirn- und Rückenmarkerschütterung dürfte die unmittelbare Folge des Sturzes sein. Der Bedauernswerte wurde in das Krankenhaus übergeführt.

Wiegand, 2. August. In der gestrigen Generalversammlung des Volksvereins erstattete Genosse Thelose Bericht über Einnahme und Ausgabe pro I. Quartal. Einnahme 57.45 Mk., Ausgabe 15.30 Mk., mithin Bestand 42.15 Mk. Mitgliederbestand zu Anfang des Jahresjahres 88, am Schluß 193, mithin Zunahme 114; da eine Anzahl Genossen abgereist sind, hat der Volksverein gegenwärtig 164 Mitglieder. So erfreulich das Ergebnis wohl ist, muß doch noch mader agitiert werden, um den Volksverein zu einem politischen Machtfaktor auszugestalten. Bei der darauf folgenden Vorstandswahl wurde als Vorsitzender Genosse Tilgner einstimmig wiedergewählt, als Kassierer Genosse Thelose, als Schriftführer Genosse Sturm. Revisoren sind wie bisher die Genossen Buchwald und Renner. Zum Büchermeister wurde Genosse Wandel bestimmt. Genosse Wöhring weist nochmals auf die von ihm ausgegebenen Agitationslisten hin und erwartet, daß namentlich die Mitglieder der politischen Organisation ihre Pflicht erfüllen werden.

Oslau, 29. Juli. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am heutigen Montag in Frauenhain. Der Sohn des Chauffeurswärters Schieweck, beim Gutsbesitzer Kunisch bedienstet, kam unter die Nähmaschine, wobei ihm der rechte Arm vollständig abgeschnitten wurde. Auch an den Beinen erlitt er schwere Verletzungen. Die Eltern sind um so mehr zu bedauern, als ihnen im vergangenen Jahre der älteste, eben vom Militär entlassene Sohn durch Unglücksfall entziffen wurde.

Jahze, 1. August. In Folge eines Mädenstiches auf einer Bache trat bei dem Schloffer Albert Wiegand eine schwere Blutvergiftung ein. Nützliche Hilfe konnte den Bedauernswerten nicht retten, er starb nach vierstündigem Krankenlager.

Wielonka, 31. Juli. Ueber einen neuen Grenzvorfall wird folgendes berichtet: Am Montage badeten in der Bregma unweit Sumpna zwei hier beschäftigte Poliere. Pöblich tauchten aus dem Gebüsch zwei Grenzlosaken auf und zwangen die Badenden unter Androhung des Erschießens, an's russische Ufer zu kommen. Kaum hatten sie dasselbe betreten, so wurden sie festgenommen und nach Modzejew transportiert. Bürgermeister Dr. Häufer, dem der Vorfall alsbald gemeldet wurde, entsandte den Kriminalbeamten Valenta nach Modzejew, und diesem gelang es, die so jählings ihrer Freiheit beraubten, nachdem Jeder eine beträchtliche Summe als Strafe erlegt hatte, freizubekommen.

Neueste Nachrichten. Genosse Lehmann, der von den Gemeinderäten in Slamen gewählte Gemeindevorsteher, welcher von der Regierung nicht bestätigt wurde, weil er als Zimmergehilfe nicht die nötige Vorbildung habe, ist nunmehr wiedergewählt worden.

Standesamtliche Nachrichten. Vom 31. Juli. Heiraths-Ankündigungen. I. Schneider Eduard Katterme, ev., Grenzhausgasse 2, und Gertrud Siegmund, kath., Friedrichstraße 60. Ehehindernisse. I. Kutcher Reinhold Artl, ev., Stockgasse 17, mit Anna Schmidt, ev., daselbst. — Feilenbauergeselle Paul Schneider, kath., Bärenstraße 10, mit Anna Schide, ev., daselbst. — Arbeiter Ernst Konrad, kath., Vorwerkstraße 17, mit Agnes Gemieier, ev., Berliner Chaussee 13. — II. Hausdiener Paul Schöpfelder, kath., Neue Tauenzienstraße 76, mit Selma Lauier, kath., Pöschstraße 8.

Arbeiter Mar Nibel, ev., Ohlauer Chaussee 70, mit Bertha Lor, ev., Ohlau-Str. 25. — Puntierer Carl Klotta, ev., Neubockstr. Nr. 62, mit Margarethe Schwirg, kath., hier. — Maler Alf. Pratsch, ev., Margarethenstraße 11, mit Pauline Hein, ev., Brodaustraße 16. — Arbeiter Gustav Danisch, ev., Pöbenstraße 104, Erna, geb. Vogt, ev., Weiß, ev., Vohrauerstraße 55a. — Schneider Wolf Fischer, kath., Mauritiusplatz 3, mit Martha Machan, kath., Garvetstraße 7.

Arbeiter Mar Nibel, ev., Ohlauer Chaussee 70, mit Bertha Lor, ev., Ohlau-Str. 25. — Puntierer Carl Klotta, ev., Neubockstr. Nr. 62, mit Margarethe Schwirg, kath., hier. — Maler Alf. Pratsch, ev., Margarethenstraße 11, mit Pauline Hein, ev., Brodaustraße 16. — Arbeiter Gustav Danisch, ev., Pöbenstraße 104, Erna, geb. Vogt, ev., Weiß, ev., Vohrauerstraße 55a. — Schneider Wolf Fischer, kath., Mauritiusplatz 3, mit Martha Machan, kath., Garvetstraße 7.

Gewerkschaftshaus.
Freitag, den 2. August.
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“, Zimmer Nr. 1.
Turnkunds der „Freien Turnerschaft“,
Sonabend, den 3. August.
Sommerfest der Handschuhmacher.
Tabakarbeiter, Zigarrenarbeiter und Krankenkasse, Zimmer Nr. 1.
Zimmer-Verband, Zimmer Nr. 1. Jahlabend.
Töpfer-Versammlung, Zimmer Nr. 2.
Tafelberg-Versammlung, Zimmer Nr. 3.
Wibbauer-Verein, Zimmer Nr. 5.
Graben-Versammlung, Zimmer Nr. 6.
Putzwerker-Verband, Jahlabend unten.
Metallarbeiter-Verband, Kassenabend und Ausgabe Bibliotheksbücher im Billardzimmer.
Sonntag, den 4. August:
Gartenfest des Metallarbeiter-Verbandes.
Provinzial-Konferenz der Handelsreisenden für Schlesien, am 11. Uhr, Zimmer Nr. 1.
Schiffbauerverband, Nachmittags 4 Uhr, Zimmer Nr. 1.
Müller-Verband, Nachmittags 4 Uhr, Zimmer Nr. 2.
Maschinen-Verband, Zimmer Nr. 3.
Formen-Verband, Nachmittags 4 Uhr, Zimmer Nr. 3.
Arbeiter-Sängerbund, Ausschuss-Sitzung um 11 Uhr, Zimmer Nr. 7.
Bauer-Verband, Vormittags, Jahlabend unten.
Steinarbeiter-Verband, Vormittags, Jahlabend unten.
Maschinen-Verband, Vormittags, Jahlabend unten.
Mittwoch, den 7. August:
Liebkecht-Gedächtnisfeier, Versammlung im großen Saale.

Versammlungen und Vereine.
Häsligt. Öffentliche Steinarbeiter-Versammlung, Sonntag, den 4. August, Nachmittags 3 Uhr im Gasthaus bei Berger in Dägendorf. 1. Die Berufsgesellschaft der Steinarbeiter. Referent Stadtkorridor Oble Schütz, Breslau. 2. Diskussion. 3. Abrechnung. Um recht zahlreichen Besuch ersucht Der Vertrauensmann.
Goldberg. Arbeiterverein für Goldberg und Umgegend, Vereinsversammlung im Gasthof zum „Neuen Hause“, Tagesordnung: 1. Berlebung. 2. Verschiedenes. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Gäste sind freundlich eingeladen. Der Vorstand.
Gunglau. Wahlverein Gunglau-Lüben. Mittwoch den 7. August, Abends 8 Uhr: Versammlung in den „Drei Kronen“. Tagesordnung: 1. Einnahme der monatlichen Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Antrag auf Erhöhung der monatlichen Beiträge. 3. Vortrag des Genossen Schebs über Ferdinand Vassalle. 4. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Todes-Anzeige.
Am 30. v. Mts. verschied plötzlich unser Arbeitsge- der Feilenhauermeister Herr
Heinrich Klose
im Alter von 50 Jahren.
Seinen guten Charakter und biederen Sinn werden stets im dauernden Andenken bewahren
Die Gesellen seiner Werkstatt.
Beerdigung: Sonnabend, den 3. August, Nachm. 1 1/2 Uhr, vom Trauerhaus, Kurzegasse 1.

Todes - Anzeige.
Unser Verbandsmitglied, der Feilenhauer
Wilhelm Daum
ist nach kurzem, schweren Leiden im blühenden Alter von 28 Jahren verschieden.
Der Deutsche Metallarbeiter-Verband verliert in ihm einen treuen und fleißigen Verbandskollegen, welcher als Vertrauensmann jederzeit seine Mitarbeiter gewissenhaft vertrat.
Die Beerdigung findet Sonnabend, 5 1/2 Uhr, von der Leichenhalle zu Polanowitz aus statt.
Die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Großer reeller Saison-Ausverkauf
von
Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderoben.
Zu bedeutend herabgesetzten Preisen empfehle ich:
Herren-Anzüge von 9,— Mk. an,
Knaben-Anzüge von 1,50 Mk an,
Herren-Hosen von 1,50 Mk. an.
Eingelne Jaquets, Westen, Knaben-Hosen zu spottbilligen Preisen.
Der Ausverkauf findet nur vom 1. bis 15. August statt.
Hugo Pulvermacher
Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft
Friedr.-Wilhelmstr. 15, vis-à-vis d. Pferdebahn-Depot.

Mich. Orwat's Nachf.
Friedrich-Wilhelmstraße 55/57.
Cigarren, Cigaretten.
Special-Marken:
Martha 3 Stück 10 Pf.
Plantagen 5 Stück 5 Pf.
Bajema 5 Stück 5 Pf.

Neues Sommer-Theater
Liedlich's Stabliement.
Freitag, den 2. August,
zum 1. Male:
Die Tyranna des Glücks.
Sonnabend, den 3. August,
zum 4. Male:
Meingeld

Zeitgarten und Dominikaner.
Täglich Ob schön, ob Regen.
Große Fest-Concerte.
Heute Freitag:
Zeitgarten:
Eric Kam - Concert.
Bagner-Abend.
Entrée 20 Pf.
Dominikaner:
Ren! Ren!
Ersterbundes Ober-Heber-
Dramat u. Trüber-Verein
der „Farnellia“.
Einzig bestehend!
Morgen Sonnabend:
Dominikaner:
Große Schlachtmahl.
(Jäger, Reis).
Feuerwerk, bengal. Beleuchtung.
Zeitgarten:
Ersterbundes Ober-Heber-
Dramat u. Trüber-Verein
der „Farnellia“.
Einzig bestehend!
Entrée 10 Pf.
Anfang Sonntag 7 1/2
Sonntag 5 Uhr.

Victoria-Theater
(Ehemaliger Garten).
Neues Programm!
Emma Baschdorf,
das Künstler-Genie,
Beate u. Flerette
Instrumentalistinnen.
Sänger 8 hervorragende
Opernsänger.
Anfang 8 Uhr.
Bereitsbills gültig.

Castan's Magazin.
Stefan, Altrichter, J. L. L.,
Gedruckte Briefe aller Art.
Wies Köcher der Wäscen.
Bemerkung: Redaktion: Paul Rabe; — Redaktion und Expedition: Neue Gewandstr. 57; — Verlag von Oscar Schay; — Druck von Th. Schay; — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.

Saison-Räumungs-Verkauf
trotz unserer
anerkannt billigen Preise
gewähren wir beim Einkauf
farbiger Schuhwaaren
um schnellstens zu räumen, einen
Extra-Rabatt von 10—15%
welcher beim Einkauf sofort in Abzug gebracht wird.
Zum Schulanfang empfehlen wir einen **grossen Posten**

Knaben- und Mädchen-Stiefel
vorzüglich haltbar, zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Deutsch-Amerik. Schuhfabrik
G. m. b. H.
No. 20, Schmiedebrücke No. 20, | 14, Friedr.-Wilhelmstr. No. 14,
in Rühlbaum. | Ecke Schwertstraße.

Getreide-Kornbranntwein
vorzügliche Qualität, offeriert einem geehrien Publikum an detail und so gros zu billigen Preisen
die Dampfbranntwein-Brennerei von A. Schumm, Inhaber Wilhelm Hänel
Schetzinger-Strasse 20 (Ecke Hirsch-Strasse).

Großer Inventar-Ausverkauf
in braunen Kinder-, Damen- u. Herrenschuhen
zu billigen Preisen.
Schuhgeschäft in Herren-Gewandstr. zu 4,50 Mk.,
Damen-Gewandstr. 3,50 Mk., so lange der Vorrath reicht.
Räder-Galshaus, mit Gummi, schwarz zu 2 Mk.,
zurückgelegte Kinder- u. Herrenschuhen äußerst billig.

H. Christmann
No. 27, Scheitnigerstrasse No. 27.
Bestellungen nach Maß und Reparaturen werden in eigener Werkstatt ausgeführt.